Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 39 (1894)
Heft: 14

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zur Mädchenbildung.

„Was anders ist der Zweck der weiblichen Erziehung als der, Mädchen die Kunst zu lehren, ihres Lebens froh zu werden, und insbesondere ihnen durch eine darauf angelegte Bildung die Fähigkeit zu geben, vortreffliche Gattinnen, Vorsteherinnen des Hauswesens und Mütter zu werden und so zum Wohl des ganzen menschlichen Geschlechts unendlich viel beizutragen.“ Seitdem Paul Usteri diese Worte geschrieben, ist fast ein Jahrhundert in die Vergangenheit gesunken. Die Frauenfrage hat in dieser Zeit manchen Erörterungen gerufen. Eine völlige Lösung wird sie nie finden, so wenig wie die Frage nach den letzten Zielen der Menschheit; aber erfüllte und nach Erfüllung ringende Bestrebungen zeigen, dass wir der Lösung der Frauenfrage näher rücken, nicht ruckweise, sondern langsam, den Gesetzten natürlicher Entwicklung gemäss, die keine Sprünge kennt. Eine Folge der fortschreitenden Anschauungen über soziale Verhältnisse, über die soziale und rechtliche Stellung der Frauen ist die Organisation der Bildung des weiblichen Geschlechtes, die ihrerseits wieder ein treibender Faktor zur Erreichung weiterer Ziele wird. Vor dreissig Jahren lautete am Lehrertag zu Bern eine These der Konferenz der Lehrer und Lehrerinnen an Mädchenschulen: Die Erziehung des Mädchens für seinen künftigen Beruf in der Familie ist hauptsächlich die Aufgabe des Hauses, die Erziehung desselben zur Geistesbildung die Aufgabe der Schule. Im Laufe dreier Jahrzehnte ändert sich manches, und so sind auch auf dem Gebiet der Frauenbildung Erscheinungen und Wandlungen der Anschauungen eingetreten, welche man um die Mitte unsers Jahrhunderts noch als Utopien bezeichnet hätte. Stellung um Stellung hat sich das weibliche Geschlecht in den sogenannten liberalen Berufsarten erobert: Frauen sind gesuchte Heilskundige v. d. Ärzte geworden; Lehrerinnen nehmen durch alle Stufen der Erziehungs- und Schulanstalten bis an die Pforten der Universität sehr ehrenwerte Stellungen ein — in Österreich sucht eine konservative Regierungsrichtung die Leitung der gesamten Mädchenschule in die Hände der Lehrerinnen zu bringen —; Studentinnen promovirten mit hohem, ja höchstem Lob in sprachlichen, geschichtlichen, naturwissenschaftlichen und juristischen Disziplinen; Frauen werden in nicht ferner Zeit die Pillen drehen und die Rezepte bereiten, welche Medizinerinnen verordnen; der akademische Lehrstuhl ist ihnen nicht mehr unzugänglich, und wenn es die Kanzel bis dahin geblieben ist, so darf sich diese nichts destoweniger rühmen, bei der Frauenwelt in etwelcher Gunst zu stehen. Den Boden, den sich das weibliche Geschlecht in all den berührten Gebieten errungen hat, wird es nicht wieder verlassen; die Entwicklung der Dinge scheint vielmehr darauf hinzudeuten, dass die Frauenwelt ihre erlangten Positionen stärken und weiter ausdehnen wird. Bis dahin war der Bildungsgang, der die künftige Studirende zur alma mater, zur Universität hinführte, ein gleichsam ausnahmsweiser: wo nicht eine Lehrerinnenbildungsanstalt wie z. B. in Zürich Gelegenheit zur Vorbereitung auf die Maturitätsprüfung bot,*) waren die Mädchen, die den Weg zur Akademie einschlagen wollten, ausschliesslich auf die kostspielige Vorbereitung durch Privatunterricht angewiesen. In den letzten Jahren sind durch Initiative der Frauenwelt, insbesondere des deutschen Frauenreform-Vereins, eigene Anstalten — Mittelschulen, Gymnasien für Mädchen — ins Leben gerufen worden (Berlin, Karlsruhe, Wien), um in planmässig geordneter Weise die Ausbildung der Mädchen zu übernehmen, die sich dem medizinischen oder philosophischen, oder überhaupt dem Studium an der Hochschule widmen wollen. Wo die Frequenzverhältnisse oder ökonomische Rücksichten die Gründung oder den Besuch einer besonderen Anstalt nicht ermöglichten und nicht zweckmässig erscheinen liessen, da trat die Frage der Aufnahme von Mädchen in bestehende (Knaben-) Gymnasien auf. In St. Gallen, Solothurn und ganz jüngst in Bern entschieden sich die Behörden für Zutritt der Mädchen in das Gymnasium oder die Kantonsschule. Wie sich diese „gemischten Schulen“ für vorwiegend humanistische Studien bewähren werden, kann kaum zweifelhaft sein. Die zürcherische Lehrerbildungsanstalt hat seit Jahren Kandidaten und Kandidatinnen zugleich und in gleicher Weise auf das Lehramt vorbereitet; auf allen schweizerischen Hochschulen sitzen Hörer und Hörerinnen auf derselben Bank,**) und in Amerika sind mixed schools bis zur Universität hinauf nichts Aussergewöhnliches. Wenn nicht alles täuscht, so wird der Besuch der akademischen Studien seitens des schönen Geschlechtes in der nächsten Zeit eine nicht unwesentliche Vermehrung erfahren; auch die deutschen Universitäten, die sich bisher dem Frauenstudium gegenüber ablehnend verhielten, werden ihre Tore den Studentinnen nicht auf die Dauer verschliessen. Aber, wenn schon die rein wissenschaftlichen Berufsarten und die ausschliessliche Beschäftigung mit der Wissenschaft nur einem geringen Prozentsatz der Männer beschieden sind, so wird dies für die Frauenwelt noch in weit höherem Masse der Fall sein. Die Zahl der Medizinerinnen, der wissenschaftlich gebildeten Sprachlehrerinnen mag sich vermehren; Gerichtsschranken, Rezeptirtische, Laboratorien, (weibliche Assistenten), akademische Lehrstühle und Kanzel mögen den Frauen offenstehen, der Besitz akademischer Bildung mag auch für Frauen ein besonderer Schmuck werden, wie sich Männer derselben rühmen, ohne ihrer für die Existenz gerade zu bedürfen; es liegt in der Natur der Sache, dass das akademische Studium, werde dieses für reine Bildungsideale oder als Berufsstudium ergriffen, auf absehbare Zeit hin nur einem geringen Bruchteil der Mädchen offen stehen, d. h. möglich sein wird. Solange die Bildungsbedingungen dieselben sind, wie sie die Gegenwart kennt, werden die Ziele der

*) Seit 1881 haben 30 Schülerinnen der höhern Töchterschule Zürich die Maturität bestanden.

**) In ürich nicht selten unmündige Studentinnen d. h. Mädchen, welche das für den Eintritt in die Hochschule vorgeschriebene Alter noch nicht erreicht und überdies vielleicht kaum Sekundarschulbildung, wenn's gut will, noch etwas Welschlandbildung dazu haben.

Universitätsstudien für Frauen wesentlich dieselben sein, wie für die Männer. Der Studiengang wird im grunde der nämliche sein, dieselben Anstalten werden beiden Geschlechtern dienen, und im Kampfe um die Existenz wird sich Frauentüchtigkeit — Anmut, Gewandtheit, Gewissenhaftigkeit, Hingebung, Geduld — mit der Kraft der Männer — Energie, Ausdauer, Stärke, Festigkeit — messen auf Gebieten, die der Mann bis dahin als seine unbestrittene Domäne betrachtet hat. Die Konkurrenz der beiden Geschlechter kann der Entwicklung der Wissenschaft nur förderlich sein. Für die Frauenwelt wird eine gesteigerte und vermehrte Betätigung ihrer Angehörigen an den höchsten Problemen der Wissenschaft und der Menschheit nicht ohne tiefere Rückwirkung sein. Die rechtliche, soziale Bedeutung der Frau wird dadurch gewinnen, die Würdigung und damit die Würde der Frau wird erhöht und das „Wohl des ganzen menschlichen Geschlechts" gefördert werden. Wenn die Gegenwart es allgemein als Aufgabe des Staates betrachtet, dass er für die höhere Ausbildung seiner Bürger, der künftigen Ärzte, Juristen, Theologen, Lehrer und Gelehrten durch zweckmässige Institutionen (Mittelschulen, Hochschulen) sorge, so wird dem Staat der höhern Ausbildung des weiblichen Geschlechtes gegenüber keine andere Stellung zugewiesen werden wollen, noch zugewiesen werden können. Ob der Staat zur Vermittlung einer höhern Bildung für die Frauen besondere Anstalten schaffen will oder zu schaffen habe, oder ob besser beide Geschlechter gleichmässig und gemeinsam unterrichtet werden, ist mehr eine Frage der Organisation als des Prinzips der Frauenbildung. Indem der Staat sich der höhern Ausbildung der Frauen, soweit dieselbe auf das akademische Studium hinzielt, annimmt, erfüllt er indes eine schöne und weitreichende Aufgabe nur einem bescheiden kleinen Bruchteil des weiblichen Geschlechtes gegenüber, und es wird sich fragen, was der Staat für die weit grössere Zahl derjenigen zu tun habe, welche sich einem praktischen Beruf zuwenden. Sicher steht diese Frage derjenigen nach der akademischen Bildung der Frauen nicht an Bedeutung nach. (Forts. f.)

Wie wird in der Schweiz für invalide Lehrer und die Hinterlassenen der Lehrer gesorgt?

IV. In Appenzell I.-Rh. sind seit 1887 (17. Jan.) die Lehrer verpflichtet im Minimum 12 Fr. oder 2% des Gehaltes bis zu 1000 Fr. und 1% von jedem Hundert mehr an die obligatorische „Alters-, Witwen- und Waisenkasse" einzuzahlen, an die der Staat 300 Fr. leistet. Wenn die Stiftung 5000 Fr. erreicht hat, dürfen die Beiträge der Lehrer, bei 6000 Fr. die Zinsen, bei 10,000 Fr. auch die Staatsbeiträge zu Unterstützungen verwendet werden. Die Lehrer oder ihre Familien werden je nach ihrer Bedürftigkeit in drei Klassen (1. dienst- und erwerbsunfähige Lehrer mit wenigstens drei Kindern, drei Waisen, 2. dienstuntaugliche aber erwerbesfähige Lehrer, Witwe mit Kind, zwei Waisen, 3. einzelne Witwe oder Waise,) geschieden, die im Verhältnis von 10, 7 und 5 Teilen unterstützt werden. Bestand der Kasse 1892: 5188 Fr.

Die Hilfskasse für die Lehrer Graubündens, die 1867 gegründet, seit 1866 für neueintretende Lehrkräfte obligatorisch ist, bezieht von jedem Mitglied 15 Fr. Jahresprämie (Staat 10 Fr., Lehrer 5 Fr.); höhere Einzahlungen stehen frei und berechtigen zu höhern Bezügen bei den Altersrenten oder einmaligen Versicherungsbeträgen, welche die Kasse vom 50. Jahr an vermittelt, d. h. durch Versicherungsgesellschaften gewährt. 1892 wurden an Renten und Gewinnanteilen 1133 Fr. ausbezahlt (544 Mitglieder). Bis 1892 wurde in 35 Todesfällen im ganzen 22,661 Fr. als Sterbesumme und in 14 Fällen 2,831 Fr. als Renten entrichtet. — Der vom Kanton unterstützte aargauische Lehrerpensionsverein, der 5 Fr. Eintrittsgeld und vom 23. bis 55. Jahr 15 Fr. Jahresbeitrag oder entsprechende Nachzahlung von den Mitgliedern fordert — Beitritt laut Gesetz von 1865 obligatorisch — ermöglicht Lehrern von über 59 Jahren oder Lehrerswitwen oder Waisen Pensionsbezüge von etwa 90 Fr. im Jahre (1883 nur 80 Fr.). Im Jahr 1892 wurden an 36 amtende Lehrer, 67 frühere Lehrer, 84 Witwen und 27 Waisen d. i. an 214 Bezüger 19,087 Fr. ausbezahlt. Das Vermögen des Vereins betrug 175,100 Fr. (70,200 kapitalisirte Staatsbeiträge). Über die *Alters- und Hilfskasse thurgauischer Lehrer* hat s. Z. Hr. Direktor Rebsamen in diesem Blatte ausführlich berichtet. Wir erwähnen, dass der Beitritt für alle Lehrkräfte der Volksschule verbindlich ist, und dass der Lehrer jährlich 10 Fr., der Staat 5 Fr. leistet. Mit dem 65 Altersjahr oder im Falle der Dientsuntauglichkeit ist der Lehrer mit 20 Dienstjahren zu einer vollen Nutzniessung von Fr. 300 jährlich, bei früherer Dienstunfähigkeit oder längerer Krankheit zu einer verminderten Nutzniessung (50—200 Fr.) berechtigt. Ende 1892 verfügten die *Alters- und Hilfskassen* (neu geordnet 1887) und die länger bestehende *Witwen- und Waisenkasse* (Lehrerbeitrag 10 Fr., Staatsbeitrag 5 Fr.) über ein Vermögen von 235,259 Fr.

Ausser diesen obligatorischen Instituten finden wir noch freiwillige Kassen, die sich auf die Lehrerschaft ganzer Kantone *(Bern, Basel, St. Gallen, Tessin)* oder grössere Gemeinden erstrecken.

Die Lehrerkasse des Kantons Bern, gegründet 1818, mehrfach anders geordnet, gewährt *a)* ihren älteren Mitgliedern gegen 30 Jahresbeiträge, die 450 Fr. ausmachen sollen, vom 55 Altersjahr an, oder früher bei Dienstuntauglichkeit, oder an Witwen und Waisen eine jährliche Pension von 50 Fr. *b)* jedem Mitglied gegen eine feste Jahresprämie (je nach Alter des Eintritts, z. B. bei 25 Jahren 28 Fr. auf 1000 Fr. Versicherungssumme) eine feste Kapitalsumme beim Eintritt ins 56. Jahr oder bei früherem Tod an die Hinterlassenen. 1892 zählte die Kasse 452 Mitglieder (a 311, b 141); an Pensionen wurden 16,300 Fr., an Versicherungen 4,960 Fr. bezahlt; das Vermögen war noch 357,746 Fr., während 1877 es noch 426,851 Fr. betrug. Dieser Rückgang rief der gegenwärtig in Arbeit liegenden Neugestaltung der Kasse.

Die Lehrerschaft von Baselstadt hat zur Sorge für Witwen und Waisen schon 1838 eine freiwillige *Lehrer-*

witwen- und Waisenkasse gegründet. 15 Fr. Eintrittsgeld und 30 Fr. Jahresbeitrag (bei Eintritt nach dem 28. Altersjahr Nachzahlung) geben Anspruch auf ein Witwengehalt (auch halbes und doppeltes mit entsprechendem Beitrag gestattet), das je auf 5 Jahre nach dem Stand der Rechnung festgesetzt wird. Ende 1892 waren 164 Mitglieder und 37 Pensionsberechtigte (1 Witwengehalt 360 Fr.); das Vermögen erzeigte 410,873 Fr.

Die *Witwen-, Waisen- und Alterskasse* der Lehrer des Kantons Schaffhausen (gegründet 1878) verlangt 35 Jahresbeiträge (von den Gründern 30) zu 8 Fr. (bei Eintritt nach dem 20. Jahr entsprechende Nachzahlung). Sie berechtigt Mitglieder von über 55 Jahren zu jährlichen Bezügen von (1892) 30 Fr., Witwen oder Waisen derselben zu solchen von 45 Fr.

Einmalige Beiträge in Sterbefällen gewährt die st. gallische Sterbekasse. (1893: 450 Mitglieder. Beiträge in 6 Fällen 2,658 Fr.). Die Lehrerschaft der Kantonsschule St. Gallen hat eine *fakultative Kasse*, die bei einem Beitrag von 1½% des Gehaltes bis auf 4000 Fr. *a)* den Mitgliedern von 60 Jahren eine Altersrente oder bei früherer Dienstuntauglichkeit eine der Dienstzeit verkürzte Rente, *b)* den Witwen oder Waisen derselben die Hälfte einer solchen Rente (Vermögen 1892: 120,385 Fr., Altersrenten 600 und 474 Fr., Witwenrente 300 Fr.) gewährt.

Im Kanton Tessin besteht seit 1842 eine Hilfskasse für Lehrer. Diese fordert eine Eintrittsgebühr von 10 bis 30 Fr. je nach dem Alter (20—40 Jahren) und einen Jahresbeitrag von 10 Fr., der sich jedoch nach je 10 Jahren um 25 % reduzirt. Die Kasse leistet dafür zeitweilige oder lebenslängliche Unterstützungen (Krankengelder) von ½ Fr. (nach 3—10 Jahresbeiträgen) bis 2 Fr. (30—40 Jahresbeiträgen) per Tag und Alters- oder Invaliditätspensionen von 120 Fr. (bei 3—10 Jahresbeiträgen) bis 360 Fr. im Jahr. Witwen oder Waisen können für fünf Jahre unterstützt werden. Seit letztem Jahr leistet der Staat einen Beitrag von 1000 Fr. (früher 500) jährlich.

Freiwillige Kassen haben die Lehrkörper einer Anzahl Städte. So Luzern: Alters- und Invaliditätskasse, Beitrag der Lehrer: Eintrittsgeld von 5% der Besoldung, einmal 50% jeder Besoldungserhöhung und jährlich 1% der Besoldung; Beitrag der Stadt 7000 Fr.; Ruhegehalt bei 65 Jahren (Lehrerinnen 60 Jahren) 50% des zuletzt bezogenen Gehaltes; bei früherer Pensionirung absteigende Skala bis zu 12,68% bei 30 (und 25) Jahren.

St. Gallen: Witwen-, Waisen- und Alterskasse. Beitrag der Lehrer 2%, der Lehrerinnen 1½% des Gehaltes; Beitrag der Gemeinde 3% der Lehrerbesoldung; Nutzniessung der Lehrer lebenslänglich bei 60 bis 65 Altersjahren 50 bis 75% des letzten Jahresgehaltes, der Lehrerinnen bei 50 bis 60 Jahren 50 bis 75%, der Witwen 15%, der Waisen 5% des Gehaltes.

Burgdorf (lässt den Lehrern die Wahl zwischen mehrern Versicherungsarten, wobei die Gemeinde 50% bis 100% der Einlagen übernimmt), Aarau (städtischer Lehrerpensionsverein, Einzahlung der Mitglieder ½% der Besoldung, Pensionen 250 bis 450 Fr., Vermögen gegenwärtig 54,000 Fr.), Zürich (Ergänzung der staatlichen Ruhegehalte bis auf 2,500 Fr.), Winterthur (städtische Ruhegehalte bis auf 1,500 Fr. für Lehrer an Volksschulen, bis auf 3,000 Fr. für Lehrer höherer Schulen), Glarus (Ruhegehalte bis auf 1,000 Fr.), Schaffhausen (fünf pensionirte Lehrer erhalten 3,100 Fr.). Das Freie Gymnasium in Bern und das Seminar Muristalden veranlassen ihre Lehrkräfte zu einer Versicherung, welche unter Einzahlung von 5% der Besoldung (nach je 5 Dienstjahren übernimmt die Anstalt 1% mehr) beim Ableben 6,082 Fr., im 55. Altersjahr eine Rente von 740 Fr. oder die Summe von 6,375 Fr. gewährt.

Zum Unterricht in der Heimatkunde.

Von J. Huber.

IV. Ich sagte eben, der Unterricht in der Heimatkunde habe zu beginnen mit dem Anschauungsunterricht auf Entdeckungsreisen, welche die Schüler im Elternhause und in dessen Nähe an der Hand des Lehrers zu machen haben. Dieser Unterricht hat sich vorerst nur auf das Einfachste zu beschränken. Wir benennen die Dinge, wie wir sie finden. Ein tieferes Eingehen auf Verhältnisse, die sich im Hause und im heimatlichen Dorfe finden, ist erst später angezeigt. Wir haben auf das Zunächstliegende aufmerksam zu machen. Es ist wahr, das Elternhaus liegt dem Kinde näher als der Wald und der Mühlenweiher; ob aber dem Schüler das Verständnis der entfernter oder tiefer liegenden Verhältnisse im Wohnhause und dann insbesondere im Heimatdorfe leichter beizubringen sei, als diejenigen der freien Natur, ist mir zweifelhaft. Der junge Schüler lebt freilich im elterlichen Wohnhause in einem Familienverbande und im heimatlichen Dorfe in einem geordneten Gemeindewesen, es liegt da seinen Sinnen sehr vieles ganz nahe, aber es erscheint ihm alles gleichsam selbstverständlich, er weiss, dass diese Verhältnisse jetzt so und so sind; aber warum und wie so sie anders sein könnten, das ahnt er kaum, und darüber bekümmert er sich nicht, und im Grunde lernt er sie kaum ganz kennen, so wenig, wie die freie Natur. Das Folgende wird diese Ansicht begründen.

Hat der Schüler die Sachen beachtet, wie sie seinen Sinnen erscheinen, so werden wir ihn zu belehren haben über deren Entstehungsweise, deren Zweck und Zweckmässigkeit. Wenn wir z. B. die Wohnung als Ganzes und die einzelnen Teile derselben kennen gelernt haben, so kann in folgenden Lehrstunden die Wohnung wiederholt behandelt werden. Dabei werden etwa folgende Gedanken wegleitend:

Der Mensch will sich schützen gegen Regen, Wind und Kälte. Der Kohlenbrenner, auch ein Mensch, baut bei uns wohl die einfachste Wohnung, die Köhlerhütte. Er stellt Prügel schief gegeneinander, die Grundlage des Daches. Daran legt er Moos und Tannäste und bedeckt diese mit Rasen oder Erde. Es fehlt noch eine Türe. Ein grösseres Brett genügt hiezu. Das Haus ist fertig. Ein Teil des Innern wird mit trockenem Moos oder mit Stroh belegt; das ist das Bett; in der Nähe der Türe macht er sich ein Feuerlein zurecht; da ist die Küche. Der Rauch des Feuerleins muss entweichen können; die Türe schliesst oben nicht völlig; da ist das Kamin. Er hat Kartoffeln, Brod, Fleisch und einen Kochkessel auf drei Füssen mitgebracht. Das Kochen soll beginnen. Fleisch und Kartoffeln möchte er sieden. Ach, jetzt fehlt noch Wasser. Am Bächlein im Tobel findet er endlich solches. Würde euch eine solche Wohnung gefallen? In dieser Hütte kann man nicht aufrecht stehen, sie hat nicht einmal ein Fenster u. s. w. Da bauen wir lieber eine Hütte mit aufrechtstehenden Wänden, erhöhen die Feuerstelle, damit wir uns beim Kochen nicht immer bücken müssen, bringen ein Fenster an, damit der Wohnraum hell wird und doch warm bleibt. Was ist jetzt noch besser und schöner zu machen?... Warum baute man früher die Häuser fast durchweg aus Holz mit Schindel-

oder Strohdächern; jetzt mehr aus Mauerwerk und harter Bedachung? Vorteile und Nachteile dieser Bauarten. Warum vertäfelt man die Wohnräume; Küchen und Keller nicht? Warum erstellt man Treppen, statt Leitern? Warum arbeiten jetzt verschiedene Arbeiter, wie Maurer, Zimmerleute, Glaser, Spengler, Hafner, Schlosser, Schreiner an einem Baue? Woher bezieht man Baumaterial? Wer muss also in zweiter Linie zum Bau des Hauses mitwirken? Holzhauer, Sägemüller, Steinbrecher, Steinmetz, Ziegler, Kalkbrenner. Wer liefert diesen die Werkzeuge und wer das Material zu denselben?

Wenn der Schüler früher das Haus betrachtet hatte, in welchem er wohnt, so wäre ihm kaum ein Gedanke daran gekommen, dass so viele Menschen beim Bau desselben mitzuwirken haben und darum wird er auch eher begreifen, warum die Leute, welche einander so nötig haben, nahe bei einander wohnen; er wird einsehen, dass ein Mensch für sich allein nicht leicht bestehen könnte, sondern einer auf den andern angewiesen ist. Diese Einsicht wird sich noch weiter befestigen, wenn wir nachweisen, dass der einzelne Mensch noch andere Bedürfnisse habe, welche er ohne Mitwirkung anderer nicht zu befriedigen vermöchte, dass auch in diesen Fällen wieder der eine dem andern in die Hände arbeiten soll und wir also auch diese Menschen in unserer Heimat nur ungern vermissen würden. In den meisten Fällen wird der Bauer der Urproduzent, d. h. der Mann sein, welcher unter Mitwirkung der Natur, ihrer Gaben und Kräfte, die Grundstoffe zu unserer Nahrung, Kleidung und vieler anderer Dinge erzeugt. Er liefert uns Getreide, Hülsenfrüchte, Milch, Wolle, Flachs und Hanfwerch, Trauben, Obst, Gemüse, Schlachttiere, Holz, ölgebende Samen, Eier, Federn, Honig, Wachs, Stroh u. s. w. Verschiedene Arbeiter erwerben von ihm solche Stoffe und schaffen sie um, bis wir sie als Nahrung, Kleidung und auf andere Weise benutzen können.

Nehmen wir nur zwei Beispiele heraus. Die Schlachttiere kommen in die Hände des Metzgers. Diese gewinnen daraus Fleisch, Fett, Horn, Borsten und andere Haare, Därme. Diese Stoffe werden verarbeitet vom Koch, Gerber, Sattler, Schuster, Seifensieder, Bürstenbinder, Leimsieder, Kammacher, Drechsler, u. s. w. Die Wolle wird sortirt, gewaschen, erlesen, gekartet, gesponnen, das Garn gehaspelt, gespult, gezwirnt, gestrickt, gezettelt, gewoben, das Tuch gewalkt, gerauhet, geschert, gepresst, dekatirt, geschnitten, genäht, gebügelt, mitunter am Tuch oder als Wolle gefärbt, verfilzt, bedruckt. — Wie gross ist wohl die Zahl der Handwerker und Fabrikanten, welche uns die tausend notwendigen und nicht notwendigen Sachen schaffen? Alle diese Arbeiter sind nun kaum in einer und derselben Ortschaft beieinander; doch sind ihrer schon viele nur in einem grösseren Dorfe zu finden. Es wird schon deshalb kaum möglich sein, das Wirken und Treiben derselben den Schülern durch eigene Anschauung zur Kenntnis zu bringen. Treten wir mit einer Schulabteilung von 20 bis 25 Kindern einem einzelnen Handwerker und Fabrikanten in die Werkstätte, selbst noch höflichst Reverenz erweisend, so gäb's wohl da und dort ein saures Gesicht, und der sechsten Truppe, welche Einlass begehrte, würde man die Türe vor der Nase schliessen. Wie lernen wir da die Heimat und das Wirken und Walten in derselben in dieser Richtung näher kennen? Da müssen wir eben nur das Mögliche anstreben. Wir laden die Schüler ein, jede Gelegenheit zu benutzen, einzelnen Handwerkern bei ihren Hantirungen zuzusehen, Der eine oder der andere Schüler hat einen Vetter oder sonstigen Bekannten, welcher Handwerker ist, bei diesem spricht er vor, oder er schliesst sich einem Kameraden bei einem solchen Besuche an, oder er hat bei einem andern Handwerker etwas auszurichten, so wird er schon vieles sehen können. Einzelnen ist eine solche Inspektion leichter möglich, als einer vereinten Gesellschaft. So wird wenigstens etwas erreicht. Es wäre für manchen jungen Menschen, besonders gegen das Ende der Schulzeit wünschenswert, mehrere Handwerker näher kennen lernen zu können, weil er dann eher mit Verständnis entscheiden könnte, welcher Beruf für ihn selber einst passen möchte.

Die Bewohner einer Gemeinde sind noch in vielen andern Beziehungen von einander abhängig und zu gegenseitiger Hilfleistung auf einander angewiesen. Von der Art und Weise wie sie sich dabei benehmen und wie die Verhältnisse geordnet sind, hängt gemeiniglich das Wohl und Weh des Einzelnen und der Gesamtheit ab, wird uns das Leben daselbst mehr oder weniger angenehm gemacht, ist somit die Liebe zur Heimat davon bedingt. Betrachten wir einige solche Umstände.

Das Feuer übt eine wohltätige Macht aus, wenn es sorgsam bewacht und in gemessenen Schranken gehalten wird. Doch wenn es sich seiner Fesseln entledigt, kann es zur verheerenden Naturgewalt werden. Es zerstört in kurzer Zeit das wohnliche Heim, mitunter auch den unentbehrlichen Wald. Diesem entfesselten Elemente steht der einzelne Mensch machtlos gegenüber. Nur vereinte Kraft vermag etwa noch demselben wirksamen Widerstand entgegen zu stellen und grösseren Schaden zu verhüten. Eine rechte Gemeinde wird sich schon zu solcher werktätigen Hilfe rüsten. Sie wird möglichst praktische und wirksame Löschgerätschaften anschaffen und andere Vorrichtungen treffen, insbesondere eine gute Feuerwehr organisiren. — Eine kleinere Ansiedlung kann sich im Laufe der Jahre vergrössern. Anfänglich genügte das vorhandene Quellwasser für die wenigen Familien ganz wohl. Wie aber die Zahl der Wohnstätten sich mehr und mehr vergrössert, reicht dasselbe nicht mehr für alle Bewohner derselben aus. Die Gemeinde muss solches aufsuchen und herleiten. Die Leitungen müssen durch das Gelände verschiedener Eigentümer geführt werden. Diese sollen die Anlage nicht verunmöglichen, alle Bürger sollen an die Kosten beisteuern. Tausend und tausend Dinge müssen von einem Orte zum andern spedirt werden. Offene Wege werden nötig. Man bedient sich der Fuhrwerke aller Art. Schlechte Strassen erschweren den bezüglichen Transport, daher müssen die vorhandenen verbessert, andere neu angelegt werden. Alle Bürger geniessen die Vorteile dieser Verbesserungen, also sollen auch alle nach Kräften an dieselben beitragen.

Jedes Kind soll nicht bloss körperlich gross gezogen; es sollen auch die geistigen Anlagen geweckt und vielseitig gebildet werden. Zur richtigen Lösung dieser Aufgabe fehlen aber vielen Eltern die nötigen Fähigkeiten und Kenntnisse. Es muss daher diese Arbeit besonders hiefür gebildeten Personen übertragen werden. Einzelne Hausväter vermöchten nicht ihren Kindern besondere Lehrer zu halten. Daher hat die Gemeinde, welche an der tüchtigen Bildung und guten Erziehung des heranwachsenden Geschlechtes ein Interesse hat, diese Aufgabe zu übernehmen und zu ermöglichen durch Anstellung und Besoldung eines tüchtigen Lehrerpersonals, Erstellung von Schullokalen, Anschaffung von Lehrmitteln.

Unglücksfälle, Trägheit, Verschwendung und verschiedene andere Umstände können bewirken, dass es einzelnen Personen an der nötigen Nahrung, Kleidung und Wohnung gebricht, dass sie verarmen. Diese Menschen kann man nicht ihrem Schicksale überlassen. Es ist Menschenpflicht, dass man sich derselben annehme. Jeder dieser Fälle wird eine besondere Behandlungsweise erfordern. Verständige Bürger der Gemeinde werden dieselbe herauszusuchen und anzuwenden haben und der Mitwirkung der sämtlichen Bürger bedürfen.

Es können Umstände eintreten, dass einzelne Personen ihr Besitztum nicht selber verwalten, ihre Interessen nicht selber vertreten können. Eltern können durch den Tod von unmündigen Kindern weggerissen werden; gänzliche geistige Umnachtung oder teilweiser Verlust von Geisteskräften kann eintreten; andere können durch verschwenderisches Leben, oder sogar durch Verübung von Verbrechen sich dessen unwürdig erweisen; unbekannt abwesenden Personen kann Eigentum zufallen, ohne dass sie es wissen. In allen solchen Fällen hat die Heimatgemeinde das Recht und die Pflicht, den betreffenden Personen Vormünder zu bestellen, damit in derselben niemand rechtlos und schutzlos dastehe. — Recht und Schutz soll jeder erhalten, wenn er von andern in irgend einer Weise beeinträchtigt werden sollte; daher wird es nötig, in der Gemeinde wie im ganzen Staatswesen mit gehöriger Kompetenz ausgestattete Richter und Verwaltungspersonen aufzustellen, welche jedem nach anerkannten Grundsätzen Recht und Schutz zu verschaffen haben.

Es könnten noch mehrere Aufgaben genannt werden, welche die Gemeinde zu lösen hat, und Einrichtungen, welche bereits bestehen oder ins Leben zu rufen wären, welche dem Bürger das Leben in seiner Heimat verschönern und ihm dieselbe lieb und teuer machen können. Für unsern vorliegenden Zweck mögen obige Andeutungen genügen. Wir fragen uns nur, soll

der Schüler hierüber auch Belehrung erhalten und kann dies durch Anschauungsunterricht geschehen? Darauf antworten wir:

Es können solche Materien überhaupt nur von Kindern, welche den oberen Klassen der Volksschulen angehören, verstanden werden. Daher ist es auch angezeigt, diese Verhältnisse in den Schulklassen der Ergänzungs-, Sekundar- und wo es einmal möglich ist in Fortbildungsschulen zu behandeln. Kinder begreifen das Getriebe des Familien-, Gemeinde- und Staatslebens nicht recht. Sie nehmen das Vorhandene wie es sich ihnen eben bietet, weil sie nichts anderes, besseres kennen, wenn sie vielleicht auch bisweilen ahnen, dass es etwas Besseres geben könnte. Mit zunehmendem Alter wird das Verständnis für diese Verhältnisse kommen. Ich möchte aber nicht sagen, dass nicht auch schon Alltagschüler teilweise in dieses Gebiet eingeführt werden sollten und nicht auch schon elementare Kenntnisse in diesen Gebieten erwerben könnten.

Bevor wir auf die Mittel und Wege eintreten, welche dem Schüler den Einblick in die sozialen nnd politischen Verhältnisse erschliessen sollen, haben wir noch auf eine Seite der heimatlichen Belehrungen aufmerksam zu machen: auf die ästhetische Seite dieses Unterrichts. In der freien Natur finden wir eine unendliche Masse von Schönheiten. Viele tausend und tausend Menschen gehen achtlos und gedankenlos an denselben vorüber. Welche unerschöpfliche Quelle der reinsten Freuden gewähren sie dagegen dem aufmerksamen und sinnigen Naturfreund! Wie jede andere geistige und körperliche Anlage des Menschen geweckt, entwickelt und vervollkommnet werden kann, so ist dies auch der Fall mit dem Sinn für Schönheit. Der rothäutige Wilde im Urwalde Amerikas sieht, hört und riecht viel schärfer, als wir, die wir uns so hoher Kultur rühmen. Der Kampf ums Dasein hat ihn gezwungen, diese Sinnestätigkeiten mehr zu üben, wodurch die Sinnesorgane selber geschärft wurden. Wenden wir das gleiche Mittel an, so erreichen wir auch den gleichen Zweck. Geistige und körperliche Anlagen und Fähigkeiten, wie körperliche, vererben sich leicht auf die Nachkommen. Sorgen wir also auch in dieser Weise nicht bloss für uns selbst, sondern für spätere Geschlechter. Es ist nicht nur für das körperliche Fortkommen, sondern auch für die Bildung des Geistes unendlich wichtig z. B. im Besitze eines guten Gesichtes und feinen Gehörs zu sein. Es ist eine wichtige Aufgabe der Schule, die Sinne der Schüler auch in der Weise zu betätigen, dass der Sinn für das Schöne und Erhabene im Geiste der Schüler geweckt und gepflegt werde. Auf diese Seite des Unterrichtes soll ein Hauptgewicht gelegt werden. Wir haben beim heimatkundlichen Unterricht Stoff und Gelegenheit in Hülle und Fülle. Einige Andeutungen mögen das dartun.

Bei dem Ausfluge, den wir geschildert haben, bietet sich dem Lehrer Anlass, auf scheinbar kleine und doch grossartige Naturschönheiten aufmerksam zu machen. Da hat er eine Blüte jenes Tussilago in der Hand. Er weist auf die symmetrische Form des Ganzen und jedes einzelnen Teilchens derselben hin. Da stehen die Bandblüten alle am Rande des Körbchens in regelmässigem Kreise. Alle diese Blüten haben die gleiche Breite und Länge und laufen oben gleich in Spitzen und Zähnchen. Jedes innen stehende Röhrenblümchen hat 5 ganz gleiche in Spitzen auslaufende Zipfel. Der Griffel steht je in der Mitte des Röhrchens. Alle Griffel haben genau die kölbchenartige Gestalt, die sich später in ein regelmässiges Röhrchen öffnet. Von den vielen Kelchblättchen ist eines so breit, wie das andere, und jedes trägt eine schmale, grüne, in eine Spitze auslaufende, flache Rippe. Kurz, allenthalben die exakteste Symmetrie. Da ist die Prim. elatior. Die 5 Lappen des Saumes an der einblättrigen Blumenkrone sind genau gleich gross und haben durchaus gleiche Form; die etwas dunkleren Streifen am Grunde der Lappen sind, auf dem Mikrometer gemessen, gleich weit von einander und sind gleich lang; die 5 Staubgefässe sind präzis gleich gestaltet und sind ganz gleich hoch im Röhrchen der Krone angewachsen. Bei jenen beiden Schmetterlingen haben je die beidseitigen Vorder- und je die beidseitigen Hinterflügel gleiche Grösse, gleiche Gestalt, gleiche Färbung. Kein Fühlhörnchen ist grösser oder anders gebildet, als das andere. Je zwei neben einanderstehende Füsschen sind in allen Teilchen einander gleich. — Ganz dasselbe ist zu sagen bei allen Leibesteilen der Biene. Und wie gut weiss das Tierchen die Last des einzuheimsenden Blumenstaubes auf das zehntausendstels Gramm hinaus ohne Wage auf beide Seiten gleichmässig zu verteilen.

Kein Mensch ist imstande, so feine, symmetrische und harmonische Gebilde zu schaffen wie die Natur, welche Milliarden und Milliarden Geschöpfe ins Leben ruft. Selbst jene Organismen die wir erst durch die schärfsten Mikroskope betrachten können, tragen den Stempel bewundrungswürdigster Regelmässigkeit und Schönheit. Wollen Maler und Bildhauer Arbeiten liefern, welche gefallen und höhern Wert haben sollen, so müssen sie ihre Motive der Natur ablauschen. Die feinen Farbenzusammenstellungen und schönen Formen, welche wir hier finden, können nicht übertroffen werden.

Vom Hügel aus überschauten unsere Wanderer das Feld, auf welchem das Getreide in Halmen aufgeschossen üppig dastand. Zerrissenes Gewölk, durch dessen Lücken die Sonne niederglänzte, flog am Himmel dahin. Schattenbilder und lichte Stellen huschten eilfertig übers Feld. Stellenweise drückten die Luftwellen die Halmen nieder, an andern Orten erhoben sich die niedergebeugten wieder, es war, als ob eine Herde grosser wilder Tiere über das Gefilde rase, oder es glich die Flur einem vom wilden Sturme aufgeregten Meere. — Welch schönen Anblick gewähren am sonnigen Maientag der frisch treibende gemischte Wald, die prachtvollen Schattirungen seines Grüns, oder dann wieder die Abstufungen von Gelb, Rot, Braun nnd Grün des Waldes im Herbste. Ein Blick auf das stattliche Dorf oder den Bauernhof der von blühenden Bäumen umgeben ist, auf die Wiese im Morgentau, die Abendschatten der Bäume, die Beobachtung von Sturmgewölk und Regenbogen, von Sonnenaufgang und Niedergang, die Betrachtung des malerischen Bauernhauses, des schmucken Dorfbrunnens, des Schulhauses, das Lauschen auf das melodische Geläute der Glocken, das Spiel der Orgel etc. etc. bedeuten eine Menge von Gelegenheiten, bei denen es nur des erklärenden Wortes bedarf, um das empfängliche Gemüt der Jugend für die Schönheiten der Natur zu begeistern und sie empfinden zu lassen die Freuden, welche die sinnige Naturbetrachtung erschliesst. Wo dem Menschen der Sinn, der Genuss, die Freude an den Schönheiten, welche die Natur uns gewährt, eröffnet werden, da wird manches Gefahr vorgebeugt, die der „Genuss des Lebens“ um diesen Ausdruck zugebrauchen, in sich schliesst.

Jubiläum von Herrn Schmid-Linder in Basel.

In den gastlichen Räumen des Basler Schützenhauses feierte Samstag den 31. März der Basler Lehrerverein die 50jährige Lehrtätigkeit seines Mitgliedes, Hrn. *Schmid-Linder*. Ausser einer grössern Zahl von Kollegen und Freunden des Gefeierten beteiligten sich an diesem festlichen Anlasse auch die Vertreter der Schulbehörden und eine Abordnung von der Kommission der Frauen-Arbeitsschule.

Hr. Sekundarlehrer *Ferdinand Schwarz* begrüsste mit herzlichen Worten den Freund und Kollegen im Namen des Lehrervereins und feierte ihn als Lehrer und Mann, der sich stets ein selbständiges Urteil erlaubte. Hr. Schmid ist kein Schweizer von Geburt; seine Wiege stand draussen im Lande Württemberg, wo er nach Absolvirung des Seminars in Esslingen auch seine erste Stelle in einem kleinern Orte bekleidete; später wurde er nach Stuttgart versetzt. Nachdem er dann einige Zeit als Hauslehrer in Österreich bei einer Basler Familie tätig gewesen, lenkte er 1859 sein Lebensschifflein nach Basel, wo er zuerst an der Mädchenprimarschule wirkte und dann im Jahr 1875 an die neugegründete Mädchensekundarschule berufen wurde, an der er heute noch tätig ist. Was aber Hrn. Schmid als ganz besonderes Verdienst angerechnet werden muss, das ist die Gründung der Frauenarbeitsschule, deren Vorsteher er ist und die sich aus kleinen Anfängen zu einer vortrefflichen Anstalt entwickelt hat. Unter Überreichung von Ebers Prachtwerk „Palästina“ als Festgabe und der Urkunde über die ihm verliehene Ehrenmitgliedschaft des Lehrervereins schloss der Präsident mit einem kräftigen Hoch auf den Jubilar.

Hr. Erziehungsdirektor Dr. *Zutt* überbrachte Hrn. Schmid Gruss und Glückwunsch von der obersten Erziehungsbehörde und deren Dank für die segensreiche Tätigkeit, die er auf dem Gebiete der Jugenderziehung entfaltet hat. Er betont namentlich, wie der Jubilar die Gründung der Frauenarbeitsschule als eine

grosse soziale Aufgabe auffasste und die Ausbildung der weiblichen Jugend für das praktische Leben als eine der ersten Pflichten der heutigen Gesellschaft hinstellte. Mit seinen Bestrebungen habe er auch auf weitere Kreise befruchtend eingewirkt und den Anstoss gegeben zur Einführung von Kochkursen in der Mädchensekundarschule, von Fortbildungsklassen an der Töchterschule, zur ökonomischen Besserstellung der Lehrerinnen, sowie zur Ermöglichung des Frauenstudiums an der Universität. Als Zeichen dankbarer Anerkennung seiner vielen Verdienste um das weibliche Bildungswesen übergab er dem Jubilaren im Namen des Erziehungsrates eine prächtige silberne Schale und schloss mit dem Wunsche, dass die Anstalten, an denen er wirkt, fort und fort gedeihen und blühen mögen. — Hr. *Hoffmann-Burckhardt* sprach im Namen der Kommission der Frauenarbeitsschule; er zeigte, wie diese Anstalt seit dem Jahr 1879 sich zu einem grossen und segensreich wirkenden Institut entwickelt hat. Sein Hoch galt dem Jubilar als unserm „Näh- und Nährvater". Hr. Waisenvater Dr. *J. J. Schäublin* als Präsident der Mädchensekundarschulkommission konstatirte einige Ähnlichkeit zwischen ihm und dem Gefeierten. Beide sind Jubilare; Hr. Schäublin hat nämlich schon vor vier Jahren sein Jubiläum gefeiert. Dann haben auch ihre Kosenamen verwandte Anklänge: Schmid der Näh- und Nährvater; Schäublin der Waisen- und wir fügen bei: der Sängervater. Besonders betont der Redner die liebevolle und freundliche Behandlung, die der Gefeierte stets den Schulkindern angedeihen liess; daher lieben und verehren ihn auch seine Schülerinnen wie einen guten Vater. Im Namen der Inspektion der Schulen übergab Hr. Schäublin dem Jubilaren eine goldene Uhr als ein Zeichen der Dankbarkeit und als ein Symbol für die Zukunft.

Darauf dankte Hr. *Schmid* in bewegten Worten für all die Freundlichkeit, die ihm heute Abend zu teil geworden. Es sind namentlich zwei Gedanken, denen er Ausdruck geben will. Er glaubt nämlich, man gehe in der Sorge für das körperliche Wohl der Jugend manchmal zu weit und er hält auch bei wenig kräftiger Konstitution mässige Arbeit der Gesundheit für zuträglicher als unzweckmässig benützte Landaufenthalte. Ferner verurteilt er die heute übliche Zersplitterung der jugendlichen Kräfte durch die „Vielfächerei"; er hat daher in der Frauenarbeitsschule den Grundsatz durchgeführt, einem Fache recht viele Stunden zuzuweisen und die Töchter auf einmal nur in einem Fache auszubilden, um sie so an eine intensive Arbeit zu gewöhnen. Er brachte sein Hoch der gastlichen Stadt Basel.

In geistreicher, humoristisch-satyrischer Rede sprach Hr. Reallehrer *Gysler*, indem er an die Gabe des Lehrervereins, an Ebers „Palästina" anknüpfte, von dem Wanderzuge des Jubilars und der Massenwanderung der schweizerischen Kollegen nach Basel. Vielleicht dürfte der Schluss der Rede ihre Hauptgedanken in gedrängter Fassung wiedergeben: Unsere Stadt hat ihre Mängel; das wissen wir und unsere Miteidgenossen wissen es noch besser. Aber gleich wie jenes Palästina auch in seiner heutigen Erniedrigung doch das königliche Land vor allen Ländern bleibt und bleiben wird für alle Zeiten: so auch unsere Stadt, das Aschenbrödel des Bundes im Schmollwinkel an der Grenze; sie bleibt doch bei der Gastlichkeit, mit der sie die Brüder am eigenen Herde aufnimmt und bei der Weitherzigkeit, mit der sie den Brüdern in der Ferne beispringt, die königliche Stadt, in Wahrheit Basilea.

Der letzte Redner, Hr. *Huber*, Rektor der Mädchensekundarschule feierte den Jubilar als Erzieher im Sinne und Geiste Fröbels, der sein ganzes Herz der Jugend hingibt und damit auch ihr Herz erobert. Er brachte ihm die Gratulationen der vielen Kinder, welche die Jahre hindurch unter seinem milden Regiment gestanden oder heute noch sich desselben erfreuen; sein Hoch galt den Lehrern und Lehrerinnen, welche durch ihre Arbeit das Vertrauen und die Liebe von Eltern und Kindern sich erwerben und besonders die Veredlung des Charakters sich angelegen sein lassen.

Neben den Reden kam auch der Gesang in Einzelvorträgen und in Chorliedern zur Geltung; den Glanzpunkt des Abends bildete aber die Aufführung des für diesen Anlass von Hrn. Lehrer *Witt* gedichteten Festspieles: „Zweierlei Bildung." Es wird darin in vorzüglicher Weise zuerst die rein schöngeistig-theoretische Bildung der Töchter und jungen Frauen und ihr verderblicher Einfluss auf das Familienleben charakterisirt und dann unter steter Anspielung auf die hiesige Frauenarbeitsschule und ihren Vorsteher, die segensreiche Wirkung der praktischen Ausbildung der weiblichen Jugend ins schönste Licht gerückt. Das Stück wurde von sechs Damen und zwei Herren in vorzüglicher Weise dargestellt und durch stürmischen Beifall ausgezeichnet. Den bescheidenen Dichter schmückte der Präsident mit dem wohlverdienten Lorbeerkranz und den im Spiel und Gesang mitwirkenden Damen brachte er ein begeistertes Hoch aus. Mit einem kräftigen Chorlied schloss die schöne Feier.

Dr. W.

Bei der Schulprüfung.

Wie eilt so rasch die flücht'ge Zeit,
Ist froh der Arbeit sie geweiht,
Geweiht der ernsten Pflicht!
Doch wer das Seine hübsch getan,
Dem sieht man heut' nur Freude an
Im heitern Angesicht.

Wer zählt die Stunden früh und spat,
Da sorglich eine edle Saat
Ins Herz uns ward gesenkt!
Zu unserm Frommen, unserm Heil
Ward allzeit Gutes uns zu teil;
Des jedes froh gedenkt!

Reich ward das Wissen uns gemehrt,
Gar vieles ward dem Geist beschert
In diesem schönen Haus.
Wer immer lernt und strebt und schafft
Mit regem Eifer, rüst'ger Kraft,
Der zieht einst froh hinaus.

Drum sind so gerne wir bereit,
Zu preisen das in Dankbarkeit,
Was uns die Schule beut.
Vor euerm Aug' soll nun erblühn
Der Schule Segen und Gewinn
Am Prüfungstage heut'.

Konrad Gachnang.

AUS AMTLICHEN MITTEILUNGEN.

Zürich. Der Ausdehnung des Unterrichts auf die Stufe der Primar- und Sekundarschule im Institut der Herren Niederer und Wenk in Unterstrass-Zürich wird die Genehmigung erteilt.

Rücktritt von Hrn. Direktor Meyer an der Tierarzneischule von seiner Lehrtätigkeit am Polytechnikum und Übernahme des entsprechenden Lehrauftrages durch Hrn. Prof. Zschokke.

Wahlen in die Bezirksschulpflege: Horgen: Hr. Alb. Glaser-Weissenberger, Horgen. Bülach: Joh. Wehrli in Nürensdorf; Pfarrer L. Rahn in Wallisellen.

Rücktritte von der Lehrstelle auf Schluss des Schuljahres 1893/94: Hr. Heinrich Denzler, Verweser an der Primarschule Auslikon-Pfäffikon. Hr. Adolf Weber, Lehrer in Langnau.

Verzicht des Hrn. Bezirksanwaltes Klöti in Winterthur auf die ihm im Jahr 1885 beim Rücktritte aus dem Schuldienst erteilte staatliche Pension.

Am Technikum Winterthur wird an der Bauschule eine 1. Klasse im Wintersemester eingerichtet und folgender *Lehrplan* festgestellt:

	Winter	Sommer
Deutsche Sprache	3	(3)
Rechnen	3	(4)
Algebra	3	(4)
Geometrie	3	(4)

	Winter	Sommer
Physik	3	(3)
Chemie...	3	(3)
Linearzeichnen...	6	(6)
Handzeichnen	6	(4)
Modelliren	4	(0)
	34	31

Im Schuljahre 1894/95 werden an der Industrieschule die Klassen II T, II K durchgehend, die Klasse III T teilweise parallelisirt.

Gesuche der Schulgemeinden Iberg-Seen und Ottikon-Illnau um nachträgliche Erhöhung der Staatsbeiträge an die dortigen Schulhausbauten werden abgewiesen.

Dem Vorschlage des städtischen Schulvorstandes, eine der 10 neuen Primarlehrstellen vorläufig nicht zu besetzen und dafür provisorisch auf ein Jahr eine weitere Lehrstelle an der Sekundarschule zu errichten, wird die Genehmigung erteilt.

An den Handelsabteilungen des Technikums Winterthur und der Industrieschule Zürich haben 4 bezw. 6 Abiturienten der obersten Klassen die Prüfung mit Erfolg bestanden und das Fähigkeitszeugnis erlangt.

An 12 Teilnehmer der Hochschulseminarien werden für gelieferte Arbeiten Semesterprämien verabreicht.

SCHULNACHRICHTEN.

Schulwandkarte der Schweiz. Der Nationalrat behandelte am 27. März die Anträge des Ständerates über die Erstellung einer Schulwandkarte der Schweiz (Erstellung durch den Staatsverlag, Erhöhung des verlangten Kredites von 85,000 Fr. auf 100,000 Fr.). Nach einer kurzen Diskussion, in der sich die HH. Grieshaber als Referent, Häberlin, Meister, Cramer-Frey und Bundesrat Schenk beteiligten, stimmte der Nationalrat dem Ständerate zu. Der genannte Vertreter des Thurgaus, eine der Säulen des Freisinnes in Olten, fand — und das ist bezeichnend — der Bund habe für das Schulwesen so viel getan, dass er die Notwendigkeit einer Schulwandkarte nicht einsehe, und der Vertreter der Grossindustriellen Zürichs sah in der unentgeltlichen Abgabe der Karte eine Art Beutezug gegen den Bundesfiskus: „Im Hinblick auf die Defizite der Staatsrechnung sei geboten, die Angelegenheit zu verschieben.“ — Es handelte sich um ein Weniges für die Schule. Dagegen spielt das Zentrum (Steiger s. Z. die Finanzklausel an die Motion Curti) immer die Finanzen aus, und das im gleichen Augenblick, da die Presse geflissentlich die Äusserung des eidgen. Finanzverwalters durch die Lande trägt, die den Stand der Bundesfinanzen mit dem Bau des Parlamentshauses als wohl vereinbar erklärt. Dass die Privattätigkeit auf dem Gebiete der Kartographie durch die staatliche Erstellung der Schweizerkarte einen schweren Stoss erfährt, tut uns um der Verdienste willen, die sich einzelne Firmen erworben haben, aufrichtig leid.

Aargau. Wettingen. Zur diesjährigen Wahlfähigkeitsprüfung für aargauische Gemeinde- und Fortbildungsschullehrer (29.—31. März und 2. und 3. April) haben sich ausser den Schülern der obersten Seminarklasse keine Aspiranten eingefunden. Alle Prüflinge konnten patentirt werden, und zwar erhielten für die Gemeindeschulstufe drei die Note „genügend“, sieben „gut“ und zehn „sehr gut“. Von den letzteren wurden ausserdem für aargauische Fortbildungsschulen vier als unbedingt wahlfähig erklärt und ebenso viele unter der Bedingung, dass sie sich in Französisch, und einer auch im Kunstzeichnen noch die vorgeschriebenen Minimalnoten erwerben. Mit dem Beginn des neuen Schuljahres werden wohl alle Anstellungen haben.

Aargau. (§-Korr.) Dem soeben erschienenen *Jahresbericht der Aarauer Stadtschulen* entnehmen wir folgendes: Im Schul-Jahr 1893/94 wirkten an denselben 35 Lehrkräfte, nämlich 7 Hauptlehrer an der Knabenbezirksschule, 4 an der Mädchenbezirksschule, 5 an der gemischten Unterschule, 10 an beiden Mittel- und Oberschulen; 1 an der gemischten Fortbildungsschule; 4 Hilfslehrer und 4 Arbeitslehrerinnen.

Die Schülerstatistik gestaltet sich, wie folgt:

	Schülerzahl Anfang	Ende	Bürger	Einwohner	Auswärtige	Konfession: Reform.	Kathol.
Knaben	537	527	165	348	33	469	93
Mädchen	511	491	136	364	19	443	91

Über die mit Beginn des Berichtsjahres ins Leben getretene Fortbildungsschule äussert sich der Bericht des Konventspräsidenten in folgender Weise:

„Nun hat die junge Schule bereits ihr erstes Jahr hinter sich, und keine der Befürchtungen, die gegen ihre Errichtung geäussert worden waren, ist eingetroffen; im Gegenteil, der grösste Teil der Erwartungrn, die man an dieselbe geknüpft, hat sich erfüllt. Wenn sich nicht alle Hoffnungen erfüllt haben, so liegt das wohl daran, dass eben die neue Anstalt manchenorts noch einem aus alter Zeit stammenden Misstrauen zu begegnen hatte. Was die Handhabung der Disziplin an dieser gemischten Schule betrifft, so liess sich dieselbe ganz trefflich durchführen, und was die Einwendungen, die man gegen die Geschlechtermischungen an dieser Stufe machte, anbelangt, so hat sich bis zur Stunde noch keine derselben als berechtigt erwiesen. Der beste Beweiss, dass die Schule ihren Zweck erfüllt, und dass dieselbe ihre volle Existenzberechtigung hat, ist wohl die Tatsache, dass bereits einige Eltern, deren Kinder, Knaben und Mädchen, mit Schluss dieses Jahres aus der Schulpflicht entlassen werden, den Wunsch kundgegeben haben, ihre Kinder noch ein weiteres neuntes Jahr in der Schule zu belassen, eine Erscheinung, der wir in einer einfachen Gemeindeschule schwerlich begegnen würden!“ —

Der städtische Lehrerpensionsverein hat sein Vermögen um Fr. 2397.70 vermehrt, so dass dasselbe nun Fr. 55,283.55 beträgt.

Dem Jahresbericht sind drei kleinere wissenschaftliche Abhandlungen beigegeben, deren erste, von Bezirkslehrer S. Döbeli verfasst, sich mit dem „Leben der Bienen“ beschäftigt. Die zweite behandelt die Zentralbeheizungsanlage des städt. Schulhauses in Aarau. Herr Rektor Wüest schlägt darin vor, unserer *trockenen* Luftheizung, die im Laufe des Winters öfters entzündliche Affektionen der Luftwege bei einer grossen Zahl Schulkinder verursachte, durch Einführen einer gewissen Menge Dampfes die nötige Feuchtigkeit zuzuführen. Die dritte Abhandlung, von demselben Verfasser, bringt einige Notizen zur Erfindungsgeschichte der Pendeluhr, deren Erfindung in den Lehrbüchern allgemein dem Holländer Huyghens zugeschrieben wird. Wüest weist an Hand noch vorhandener Uhrwerke aus den Jahren 1530 (Turmuhr in Kulm) und 1542 (Turmuhr in Suhr) nach, dass schon lange vor Huyghens (1657) Pendeluhren in Gebrauch standen.

Das *Programm* unserer *Kantonsschule*, das uns zu gleicher Zeit zukam, bringt zunächst die üblichen Verzeichnisse der Behörden, Lehrer und Schüler. Der Lehrkörper zählt 20 Lehrer, die Schülerzahl beträgt am Gymnasium 55, an der Gewerbeschule 89, total 144.

Wenn auch die Ferien, für die Schüler und Lehrer die schönste Abwechslung, mit einigen trockenen Zahlen abgetan werden, so freut sich der Leser anderseits an der farbenreichen Schilderung der Schulfreuden und der Schulreisen, die einen Raum von 10 Seiten in Anspruch nehmen.

Das Kantonsschülerkosthaus war während des Schuljahres von durchschnittlich 38 Schülern besetzt.

Dem Programm ist eine hochinteressante Arbeit von Prof. Winteler beigegeben „Über einen römischen Landweg am Walensee. Mit sprachgeschichtlichen Exkursen.“ Die Arbeit ist zu bedeutend, als dass wir sie mit ein paar Worten abtun könnten; sie soll in nächster Zeit eine einlässliche Besprechung in der „L.-Z.“ finden.

Glarus. (Korr.) 1. Am 1. April lehnte die Schulgemeindsversammlung der Stadt Glarus den Antrag des Schulrates ab, der dahin zielte, an die Landsgemeinde 1895 den Antrag zu stellen, „es solle jeder glarnerischen Schulgemeinde gestattet sein, an die Stelle der zwei Repetirschuljahre ein achtes Primarschuljahr zu setzen.“ — 2. Die Sekundarschulpflege Hätzingen hat den provisorisch gewählten 2. Lehrer, Hrn. *Tobler*, definitiv gewählt und den Gehalt desselben von 2300 Fr. auf 2500 Fr. erhöht.

Totentafel. In Zürich starben: Hr. *R. Schoch*, geboren 1820, von 1838 bis 1880 Lehrer, zuletzt in Zürich. Hr. *K. Ess*, geboren 1819, von 1839 bis 1889 Lehrer, zuletzt in Wettsweil. Hr. Dr. *H. Schweizer-Sidler*, geboren 1823, Lehrer und Professor an der Kantonsschule und der Hochschule Zürich. Hr. Dr. *Karl Fiedler*, Privatdozent und Assistent im zoologischen Laboratorium der Hochschule Zürich, erst 31 Jahre alt.

LITERARISCHES

Stefan Wanner. *Das Appenzellerland.* Kleine geographisch-naturhistorische Beschreibung. Fr. 1. 50.

Unter diesem Titel erschien jüngster Tage im Verlag von Kirschner-Engler in St. Gallen ein etwa 80 Seiten starkes Büchlein, von einem Verfasser, dessen erfolgreiche Tätigkeit an der appenzellischen Kantonsschule in Trogen bei allen seinen Schülern in angenehmster Erinnerung steht, „in Liebe und treuer Anhänglichkeit gewidmet dem appenzellischen Lande und Volke, aus Bewunderung für seine Natur und aus Hochachtung für seine Institutionen".

Dieser Widmung entspricht denn auch der Inhalt. Was der Autor während seiner 15jährigen Wirksamkeit im Lande selbst, und bei nachherigen Ferienaufenthalten in dorten beobachten und sammeln konnte oder durch das Studium einschlägiger Arbeiten anderer bewährter Fachleute herausgefunden hat, ist hier in klarer und leichtfasslicher Sprache und doch in gedrängter Kürze, mit Wärme und Liebe in ein übersichtliches, lehrreiches Bild zusammengestellt.

Neben der äusseren Gestaltung des Landes und seinem geologischen Aufbau finden insbesondere die botanisch-zoologischen und klimatischen Verhältnisse eine detaillirtere Besprechung, Gebiete, auf denen der als gründlicher Beobachter in Fachkreisen wohlbekannte Verfasser eine ganze Menge neuer, eigener Wahrnehmungen und Erhebungen einzuflechten in der Lage war. Auch die interessanten historischen Notizen, die gelegentlich angeführt werden, geben diesen Abschnitten einen besonderen Reiz und erhöhten Werth.

Wir wünschen dem für die appenzellische Landeskunde höchst schätzenswerten Büchlein „im Lande" selbst, in fachmännischen und gebildeten Kreisen die verdiente Anerkennung und weiteste Verbreitung. Besonders die appenzellische Lehrerschaft dürfte für den Unterricht in der Heimatskunde dasselbe mit Vorteil benützen können. *G.*

R. Dietlein. *Deutsche Fibel.* Ausgabe B. Heft 1. Schreiblesefibel. 100. Auflage. Gera, Th. Hoffmann. 64 S. Geb. 50 Rp.

Grosse Schrift (Fraktur) in Schreib- und Druckschrift, passende Illustration (Normalwörtermethode) und gute Anordnung haben dieser Fibel seit 1872 die 100ste Auflage verschafft, auf die der Verfasser mit Recht stolz sein darf.

A. Richter. *Deutsche Redensarten.* Sprachlich und kulturgeschichtlich erläutert. Leipzig, Richard Richter. 190 S. Fr. 2. 70. 2. Aufl.

Ausdrücke wie: in Bausch und Bogen, einen Bock schiessen, den Daumen halten, sich die Finger verbrennen, ins Gras beissen, die Hörner abstossen, die Leviten lesen, über den Löffel barbiren, Pech haben etc. werden in diesem Buch, dessen erste Auflage s. Z. in unserem Blatte besprochen wurde, nach ihrem Ursprung und ihrer Anwendung erklärt, um uns deren Sinn, der uns vielfach ferne liegt, wieder verständlich zu machen. Zur Belebung des Deutschunterrichtes und zum Verständnis der Sprache wird dieses Büchlein gute Dienste leisten.

Meyer-Markau. *Der Lehrer Leumund.* Urschriftliche Worte zeitbürtiger deutscher Schriftsteller, Dichter und Gelehrter über Lehrer und Schule. 2. Aufl. Bielefeld, A. Helmich. 228 S. Fr. 2. 70.

Wir haben vor Jahresfrist auf die interessanten — günstigen und ungünstigen — Urteile aufmerksam gemacht, die der Herausgeber dieses Buches von bedeutenden Männern der Gegenwart über die Lehrer einholte und die er hier in zweiter Auflage veröffentlicht. Eine Blütenlese aus diesem Buch würde für Lehrerkonferenzen zu einem Spiegelbilde, das Eindruck hinterlassen dürfte. Aber lesen!

E. Schneider. *Pädagogisches Jahrbuch.* Die Ergebnisse der in den deutschen Volksschullehrer-Versammlungen gehaltenen Vorträge in Leitsätzen, Beschlüssen und Hauptgedanken gesammelt. V. Jahrgang 1892. Marburg, Karl Kraatz. 261 S. Fr. 4. —.

Viel Mühe und Arbeit spiegelt sich in dem Buche, das selbst ein Zeuge des Fleisses ist. Was über allgemeine Erziehungslehre, über besondere Unterrichtsfächer, Religion, Geschichte, Naturkunde, Rechnen u. s. w. in den Versammlungen deutscher Lehrer gesprochen wurde, das findet sich hier in kurzen Zusammenfassungen oder den Thesen der Sprechenden beieinander. Schon die Themata sind vielsagend; sie lassen die Strömungen der pädagogischen Welt erkennen, und die Thesen beleuchten die Richtung der Anschauungen. Indem der Verfasser dieser Berichte jeweilen die neuen Bücher und Schriften, die über die einzelnen Unterrichtszweige erschienen sind, beifügte, vermehrte er den Wert dieses Jahrbuches nicht wenig. Es sei Lehrern als ein Ratgeber über pädagogische Fragen und Anschauungen aufs beste empfohlen, insbesondere Konferenzbibliotheken etc.

Dr. J. Epstein. *Überblick über die Elektrotechnik.* 2. vermehrte Auflage. Mit 36 Abbildungen. Frankfurt a. M., Verlag von Joh. Alt. 1894. Preis brosch. M. 2, geb. M. 2. 80. 89 S.

Vorstehende Schrift will nicht ein Lehrbuch sein; sie enthält sechs populäre Experimentalvorträge, gehalten im Physikalischen Verein in Frankfurt a. M. Der Inhalt dieser sechs Vorträge ist: 1. Grundbegriffe, Stromrichtung, Gleichstrom, Wechselstrom, Stromstärke, Spannung. 2. Widerstand, chemische Wirkungen des Stromes, Galvanostegie, Akkumulatoren, Elemente. 3. Elektromagnetismus, Telegraph, Telephon. 4. Grammescher Ring, Dynamo, elektr. Prinzip, Gleichstrommaschine, Elektromotor. 5. Wechselstrommaschine, Glühlicht, Bogenlicht, Transformator. 6. Elektrischer Effekt, Verteilungssysteme. Die rasch voranschreitende Technik macht in kurzen Zwischenzeiten solche Fortschritte, dass die Lehrbücher und Fachwerke, wenn sie nicht ganz neue Auflagen sind, uns über das Notwendige zum Verständnis der bemerkenswertesten elektrotechnischen Erscheinungen im Stiche lassen. Hieher gehört u. a. die Erklärung und Definition der elektrischen Masseinheiten: Ampère (für Stromstärke), Volt (für Spannung), Ohm (für Widerstand), Watt- oder Volt-Ampère (für den elektrischen Effekt, d. h. das Produkt aus Stromstärke und Spannung). Die vorliegende Schrift gibt in fortschreitender Steigerung an Hand von Zeichnungen und Experimenten vollständige Klarheit über diese Begriffe. Von besonderem Interesse für den Nichtfachmann ist die Erklärung des Wesens und der Verwendung der Akkumulatoren, die Gegenüberstellung der Gleichstrom- und Wechselstrommaschinen und des Transformators, d. h. der Vorrichtung, welche den Zweck hat, einen Wechselstrom in einen solchen anderer Art umzusetzen, wie dies z. B. unter Umständen nötig ist, um die Elektrizität von der Verteilungsstelle aus an die Verbrauchsstelle zu leiten.

Der Verfasser hat sich also den Zweck gesetzt, vor einem Kreis von Nichtfachleuten die bemerkenswertesten elektrischen Erscheinungen vorzuführen und an diesen die wichtigsten Begriffe des Gebietes zu entwickeln, und er stellt sich die weitere Aufgabe, dem Interesse für die physikalischen Grundlagen der Elektrotechnik Rechnung zu tragen und dem Leser die Möglichkeit zu eröffnen, dem weiteren Fortschritt derselben zu folgen. Das Werklein sei besonders dem Studium der Lehrer anempfohlen. *U. W.*

K. Faulmann. Im Reiche des Geistes. Illustrirte Geschichte der Wissenschaften. Wien, A. Hartleben. Lief. 21—30 (Schluss) zu 70 Rp.

Vollständig liegt nun dieses interessante Buch der Wissenschaften vor uns. Bis in die neueste Zeit hinein wird die Entwicklung der wissenschaftlichen Anschauungen auf dem Gebiet der Sprachwissenschaft, der Geographie, der Naturwissenschaft, der Medizin, des Schulwesens verfolgt. Es lag in der Reichhaltigkeit des Stoffes, wenn die allerneuesten Forscher und Forschungen, mehr nur zusammenfassend behandelt werden mussten. Ein höchst interessantes, auf allen Gebieten leicht orientirendes, die weitern Quellen bezeichnendes Material ist in dem Werke gegeben, das zu einem stattlichen Bande von 928 Seiten angewachsen ist, zu dessen Inhalt ein sorgfältiges Sach- und Namenregister mit 5000 Namen und 2500 Stichwörtern den Schlüssel bietet. Die Illustration wie die ganze Ausstattung ist sehr schön. Die genaue Übertragung der frühern Holzschnitte, Kupferstiche und Farbentafeln (Auge von Sömmering 1801, Websters idealer Durchschnitt der Erde 1841; Bär, das Ei) lassen uns die Fortschritte der neuern Anschauungen und Darstellungsmittel so recht deutlich vor die Augen treten. Allen, die sich um die Geschichte des Geistes, wie er sich in Wissenschaft und Technik äussert, sei dieses Buch zur Anschaffung empfohlen.